

Pulsnitzer Anzeiger

Dhorner Anzeiger

Haupt- und Tageszeitung für die Stadt und den Amtsgerichtsbezirk Pulsnitz und die Gemeinde Dhorn

Diese Zeitung erscheint täglich mit Ausnahme der gesetzlichen Sonn- und Feiertage. Der Bezugspreis beträgt bei Abholung wöchentlich 50 Rpf., bei Lieferung frei Haus 55 Rpf. Postbezug monatlich 2.50 RM. Die Behinderung der Lieferung rechtfertigt keinen Anspruch auf Rückzahlung des Bezugspreises. Zeitungsausgabe für Abholer täglich 3-6 Uhr nachmittags. Preise und Nachlasssätze bei Wiederholungen nach Preisliste Nr. 4 — Für das Erscheinen von Anzeigen in bestimmten Nummern und an



bestimmten Plätzen keine Gewähr. Anzeigen sind an den Erscheinungstagen bis vorm. 10 Uhr aufzugeben. — Verlag: Mohr & Hoffmann. Druck: Karl Hoffmann u. Gebrüder Mohr. Hauptschriftleiter: Walter Mohr, Pulsnitz; Stello: Walter Hoffmann, Pulsnitz. Verantwortlich für den Heimanteil: Sporn u. Anzeigen Walter Hoffmann, Pulsnitz; für Politik, Bilderdienst und den übrigen Teil Walter Mohr, Pulsnitz. — D. N. L.: 2250. Geschäftsstellen: Albertstraße 2 und Adolf-Hitler-Straße 4. Fernruf 518 und 550

Der Pulsnitzer Anzeiger ist das zur Veröffentlichung der amtlichen Bekanntmachungen der Amtshauptmannschaft zu Ramenz, des Stadtrates zu Pulsnitz und des Gemeinderates zu Dhorn behördlicherseits bestimmte Blatt und enthält Bekanntmachungen des Amtsgerichts Pulsnitz, sowie des Finanzamtes zu Ramenz

Nr. 34

Donnerstag, den 10. Februar 1938

90. Jahrgang

Estnische Grenzwächter erschossen

Zwischenfall an der sowjetrussischen Grenze

Auf dem Eise des Peipus-Sees hat sich ein neuer estnisch-sowjetrussischer Grenzwachenfall ereignet, der diesmal auf estnischer Seite drei Todesopfer gefordert hat.

Nach einer Meldung von estnischer Seite waren zwei estnische Grenzwächter mit einem Kutscher zu der üblichen Patrouille längs der abgesteckten inneren Grenzlinie ausgefahren, die 500 Meter von der eigentlichen Grenze entfernt liegt. Bis zum Abend kehrten sie jedoch von ihrer Fahrt nicht zurück. Nachts teilten die sowjetrussischen Grenzbehörden in Dow der estnischen Grenzschutz mit, daß die vermissten Grenzwächter bei einem Feuergefecht den Tod gefunden hätten. Die Sowjetrussen behaupteten, daß die estnischen Grenzwächter sowjetrussisches Gebiet betreten hätten in der Absicht, sowjet-

russische Fischer festzunehmen. Die estnischen Grenzbehörden wurden gleichzeitig aufgefordert, die Leichen der Grenzwächter an der Grenze abzuholen.

Vor etwa drei Wochen wurden auf dem Eise des Peipus-Sees zwei sowjetrussische Grenzwächter, die estnische Fischer nach Sowjetrußland verschleppen wollten, von estnischen Grenzwächtern erschossen, als sie — wie so häufig — in estnisches Gebiet eindrangten. Zweifellos handelt es sich bei diesem neuen Zwischenfall um einen Racheakt der Sowjetrussen, die den wahren Sachverhalt durch lügnerische Darstellungen verschleiern wollten.

Der Verfassungsaufbau im Dritten Reich

Vortrag Staatssekretär Pfundtner in Budapest.

Während seines Aufenthalts in Ungarn als Gast des ungarischen Innenministers von Szell machte Staatssekretär Pfundtner vor geladenem Kreise des Verwaltungswissenschaftlichen Instituts der Universität Budapest staatsrechtlich bedeutungsvolle Ausführungen über den Neuaufbau des Dritten Reiches. Die feststehenden Ausführungen des Vortragenden, der als händiger Vertreter des Reichs- und Preussischen Innenministers Dr. Fried an leitender Stelle in der Verwaltungspraxis steht, hatten eine betont wissenschaftliche Grundlage. Die Anknüpfung an Gemeinsamkeiten der deutschen und ungarischen Verfassungsgeschichte und die Herausarbeitung von Parallelen im beiderseitigen Verfassungsleben gestalteten den Vortrag besonders lebendig.

Staatssekretär Pfundtner legte am ungarischen Helldenkmal einen Kranz nieder, vor dem eine Ehrenabordnung der Budapester Polizei Aufstellung genommen hatte. Ferner stattete Staatssekretär Pfundtner dem Ministerpräsidenten Daranyi, dem Innenminister von Szell, dem Finanzminister und dem stellvertretenden Außenminister seinen Besuch ab. Innenminister von Szell veranlaßte zu Ehren des deutschen Gastes einen großen Empfang. Staatssekretär Pfundtner wird am Sonnabend vom Reichsverweser Admiral von Horthy empfangen werden.

Ferner hielt der Staatssekretär im Reichsinnenministerium Dr. Pfundtner im Staatswissenschaftlichen Institut der Budapester Universität den angekündigten Vortrag über den staatsrechtlichen Aufbau des Dritten Reiches. Dem Vortrag wohnten u. a. der Innenminister, der Finanzminister, die Staatssekretäre des Innenministeriums, der Rektor bei. Zu dem Vortrag hatten sich eine große Anzahl der in Budapest lebenden deutschen Volksgenossen eingefunden. Zu Ehren des Staatssekretärs Dr. Pfundtner gab der Innenminister im Festsaal des Innenministeriums ein Essen.

Der fünftägige Staatsbesuch des ungarischen Reichsverwesers von Horthy in Polen fand mit einem mehrwöchigen Aufenthalt in der polnischen Hauptstadt sein Ende. Reichsverweser von Horthy und Außenminister Rantya haben die Rückreise nach Budapest angetreten.

Stispringen in Murau wieder erlaubt

Der Hauptvorstand der obersten österreichischen Eiskbehörde abberufen

Die Kundgebungen, die sich am vergangenen Sonntag anlässlich der Teilnahme reichsdeutscher Sportler am Kärntner internationalen Stispringen bei und in Klagenfurt ereignet hatten, haben nunmehr zu einer scharfen Maßnahme des Leiters der obersten österreichischen Sportbehörde, Starhemberg, geführt. Er hat den gesamten Hauptvorstand des Eiskverbandes, der obersten österreichischen Eiskbehörde, abberufen und an seiner Stelle einen neuen Vorstand ernannt.

Das am Montag als Sanktion erlassene Verbot des internationalen Stispringens in der steirischen Stadt Murau wurde auf Intervention der örtlichen Behörden, die auf die großen Unkosten für die Vorbereitung der Veranstaltung hinwiesen und außerdem für einen reibungslosen Verlauf garantierten, wieder zurückgenommen.

Görings Dank

Anlässlich seiner Ernennung zum Generalfeldmarschall hat Ministerpräsident Göring aus dem In- und Auslande Glückwünsche in so überaus großer Zahl erhalten, daß es ihm unmöglich ist, jedem einzelnen persönlich zu danken. Generalfeldmarschall Göring spricht daher auf diesem Wege allen denen, die seiner so freundlich gedacht haben, seinen herzlichsten Dank aus.

Die nationale Offensive abgeschlossen

950 Quadratkilometer in vier Tagen erobert

Die nationale Offensive im Abschnitt Alfambra kann als abgeschlossen gelten. Die Bolschewisten, die auf einer Länge von 50 Kilometern die nationale Straßenverbindung Saragozza-Teruel von Osten her bedrohten, und stellenweise bis auf 1000 Meter an diese Straße herangekommen waren, sind durch die Operationen der letzten Tage durchschnittlich 20 bis 40 Kilometer weit von dieser Verbindung nach Osten zurückgeworfen worden, so daß jede Gefahr feindlicher Ueberfälle behoben ist.

Die Erfolge der nationalen Truppen sind um so bedeutender, weil der Gegner im Abschnitt Alfambra seine besten Streitkräfte zusammengezogen hatte, um einen Durchbruch auf die nationale Heerstraße durchzuführen.

Nach amtlichen Feststellungen eroberten die Nationalen während der viertägigen Offensive ein Gebiet von 950 Quadratkilometer. Zwei Batterien 10,5-cm-Geschütze, 43 Minenwerfer, über 400 Maschinengewehre, rd. 10 000 Gewehre, drei Tanks und etwa hundert gebrauchsfähige Lastkraftwagen und Personenautos fielen in die Hand der nationalen Truppen. Abgeschossen wurden neun Bombenflugzeuge und drei Jagdflugzeuge.

Die Verluste der Bolschewisten sind außerordentlich hoch. Bis jetzt konnten 4258 Leichen gefallener Gegner beerdigt werden. Die Zahl der Gefangenen und Ueberläufer beträgt 8500. Die Ortschaft Villa-Jba-Baja, in die eine nationale Patrouille eindrang, ist von den Bolschewisten in ihrer bekannten Zerstörungswut vollkommen ausgeplündert und teilweise zerstört worden.

Engländer und Amerikaner bei Teruel

Der „Daily Telegraph“ beschäftigt sich mit den hohen Verlusten der Internationalen Brigade bei den Kämpfen um Teruel und weist darauf hin, daß auch starke britische Gruppen bei Teruel eingesetzt wurden. Mit mehreren Hundert Engländern seien am 31. Dezember 650 Nordamerikaner und 400 Kanadier an die Teruel-Front geworfen worden. Seit diesem Zeitpunkt sind ihre Reihen stark gelichtet worden.

Inspiz gegen Uebertreibung

Unterhaus lehnt Lebensmittelstapelungspläne ab
Das englische Unterhaus behandelte die Frage der Zweckmäßigkeit einer Lebensmittelstapelung für den Kriegsfall. Am Schluß der Sitzung lehnte das Haus den Antrag des Labour-Abgeordneten Parker auf Anlegung einer solchen Reserve mit 193 gegen 130 Stimmen ab.

Verteidigungsminister Inspiz wandte sich scharf gegen die labourparteilichen Versuche, eine Art Katastrophenstimmung heraufzubeschwören, und erklärte u. a., es sei eine starke Uebertreibung, der Welt zu erzählen, daß England sich in einer schlechteren Lage befinde als 1914.

Jugoslawiens Konkordatsstreit

Einigung zwischen Regierung und orthodoxer Kirche.

Die Verhandlungen des orthodoxen Konzils mit der Regierung Stojadinowitsch über die Frage des Konkordats mit dem Vatikan haben zu einer Einigung geführt. In einer Erklärung der orthodoxen Kirche wird hervorgehoben, daß die Kirchenleitung von den Kundgebungen der zuständigen Amtsstellen über den Verzicht auf das Konkordat befriedigt sei.

In einer Verordnung des Regenschafstares wird bekanntgegeben, daß alle Personen, die wegen Ausschreitungen im Zusammenhang mit dem Konkordats-Abbruch verurteilt worden waren, begnadigt sind. Andererseits hebt die orthodoxe Kirchenleitung die Exkommunikation jener Minister und Abgeordneten wieder auf, die seinerzeit für das Konkordat gestimmt hatten.

Die kroatische Frage

Auf einer Veranstaltung der jugoslawischen Radikalen Gemeinschaft erklärte Ministerpräsident und Außenminister Dr. Stojadinowitsch, für die Lösung der wichtigen innerpolitischen Fragen müßten zwei Voraussetzungen gegeben sein: Erstens sei ein leerer Magen ein schlechter Ratgeber für das Volk, deshalb werde er sich die Hebung des Volkswohlstandes durch eine gesunde Wirtschafts- und Finanzpolitik angelegen sein lassen. Zum zweiten sei die Sicherung des Friedens an allen Grenzen Vorbedingung. Nach dieser Feststellung schloß Dr. Stojadinowitsch mit den Worten: „Ich werde sehr glücklich sein, wenn ich etwas dazu beitragen kann, zur Lösung jenes Problems, das unter dem Namen kroatische Frage bekannt ist.“

Warschau begrüßte Horthy

Der ungarische Reichsverweser wieder nach Budapest gereist.

Zum Empfang des ungarischen Reichsverwesers von Horthy, der von seinem Jagdbesuch in Bialowiezh in der festlich mit den ungarischen und polnischen Farben geschmückten polnischen Hauptstadt Warschau eintraf, hatten sich auf dem „Wilnaer Bahnhof“ der Staatspräsident, Marschall Rydz-Smigly, die Mitglieder der Regierung, der ungarische Gesandte und weitere Mitglieder des Diplomatischen Korps eingefunden. Unmittelbar nach seiner Ankunft begab sich das ungarische Staatsoberhaupt unter den jubelnden Zurufen der Menge, die den Weg umsäumte, in das Königsschloß. Später legte der Reichsverweser einen Kranz am Grabmal des Unbekannten Soldaten nieder.

Benige Stunden später begaben sich Reichsverweser von Horthy und Außenminister Rantya mit ihrem Gefolge, begleitet vom polnischen Staatspräsidenten, von Marschall Rydz-Smigly und Außenminister Beck, zum Hauptbahnhof, von dem aus sie die Rückreise nach Budapest antreten.



Derlliches und Sächsisches

Bekenntnis der Einigkeit

Mutter teilt aus! Am Tisch sitzen sechs Kinder, alle gesund, rotbäckig und vor allen Dingen hungrig.

Und wenn wir nun auf das Winterhilfswerk blicken, ist es uns da nicht, als wäre dieses mütterliche Prinzip zum Leitfaden unserer nationalsozialistischen Denkens geworden.

Der Gedanke der Volksgemeinschaft tritt aber im Eintopf besonders stark hervor, weil hier das ganze Volk sich funktionsmäßig an einer großen Tafel vereint.

Pulsnitz. Altwarenmaterial-Sammlung durch die Politischen Leiter. Gestern Abend fand im Schützenhaus eine Dienstbesprechung der Politischen Leiter der Ortsgruppe Pulsnitz der NSDAP statt.

Pulsnitz. Die Ortsgruppe Pulsnitz der NSDAP an erster Stelle im Kreis Kamenz. Voll Stolz können wir heute der Öffentlichkeit berichten, daß die Ortsgruppe Pulsnitz der NSDAP in Bezug auf die Mitgliederstärke an erster Stelle im Kreis Kamenz steht.

Pulsnitz Meißner Seite. Kameradschaftsabend. Am Sonntag hatte der Kameradschaftsführer der Kameradschaft Pulsnitz Meißner Seite zu einem Kameradschaftsabend eingeladen.

Frankenthal. Rasch tritt der Tod den Menschen an. Vom Schicksal erneut hart betroffen wurde in ihrem Leid die Familie Kurze am Begräbnistage ihres Familienoberhauptes.

tes. Nachdem die auswärts wohnende hochbetagte Schwester des Verstorbenen ihm das letzte Geleit gegeben hatte, wurde sie nach Rückkehr vom Trauergottesdienst im Trauerhause von einem plötzlichen Unwohlsein befallen, und in kurzer Zeit war sie verschieden.

Wichtig für Invalidentwitwen! Nach dem Gesetz zum Ausbau der Rentenversicherung vom 21. Dezember 1937 wird die Witwenrente ohne Nachweis der Invalidität gezahlt, wenn die Witwe zur Zeit des Todes des Ehepartners oder — falls der Ehepartner vor dem 1. Januar 1938 gestorben ist — am 1. Januar 1938 mehr als drei Kinder erzogen hat, die berechtigt zur Waisenrente sind.

Das möchte auch in Sachsen gehen! Der Oberbürgermeister der Stadt Mannheim hat beschlossen, allmonatlich an einem bestimmten Tag in sämtlichen Mannheimer Zeitungen in einer Ehrenliste die Geburten vom vierten lebendgeborenen Kind an amtlich bekanntzugeben.

Die Zahl der Rundfunkempfangsanlagen steigt. Am 1. Februar 1938 betrug die Gesamtzahl der Rundfunkempfangsanlagen im Deutschen Reich 935688 gegenüber 9087454 am 1. Januar.

Wiedersehensfest der „Dreizehner“. Die 125. Wiederkehr des Gründungstages des Infanterieregiments Herwarth von Bittenfeld (1. Westfälisches) Nr. 13 soll in der alten Garnisonstadt Münster am 28. und 29. Mai mit einem „Regimentsappell“ gefeiert werden.

Seimatbank-Geldlotterie. Die Ziehung der 23. Seimatbank-Geldlotterie findet am 12. Februar von 8.30 Uhr ab im Deutschen Hygienemuseum in Dresden statt.

Bauken. Darlehensbetrüger entlarvt. Der in Bauken in Untersuchungshaft befindliche 27jährige Reifereiter Herbert Holdgrün hat nach den polizeilichen Feststellungen seit längerer Zeit Darlehensbetrügereien verübt, indem er den Geldgebern vorgeschwindelte, er habe mit seinem Kraftwagen eine Panne gehabt und brauche notwendig Geld zur Bezahlung der Reparatur.

Böbän. Kind im Bett erstickt. In Schönbach wurde das einjährige Kind eines Arbeiters tot aufgefunden. Es war in seinem Bett erstickt.

Zittau. „Das Leben“ kommt. Die Ausstellung des Deutschen Hygienemuseums „Das Leben“ mit ihrer Sondergruppe „Der gläserne Mensch“ besucht über ihrer großen Englandreise vom 3. bis 27. März Zittau.

Wittgen. Große Unwetterschäden. Erst jetzt läßt sich übersehen, welche Schäden die Schneestürme der vergangenen Wochen in den Wäldern am Nisch, auf dem Mönchswalder Berg, auf der Weißer Höhe und im Hochwald verursacht haben.

Zwidau. Förderer des Bergbaues gestorben. Im 77. Lebensjahr starb der frühere Bergdirektor Ernst August Bergmann in Böhlaus. Er war lange Jahre Betriebsleiter der Gewerkschaft Morgenstern und Mitglied des Sächsischen Steinkohlenyndikats.

Reichenbach i. B. Deutsche Seide für deutsche Stoffe. Die hiesige höhere Fachschule für Textilindustrie plant die Einrichtung einer Seidenraupenzucht. Zur Futterbeschaffung für die Seidenraupen besteht hier auf sächsischen Gelände bereits seit einiger Zeit eine Maulbeersträucherpflanzung.

Treuen. Glücksbriefe auf Kosten der Firma. Im Auftrag der Betriebsführung erschien in einem hiesigen Unternehmen der graue Glücksmann, von dem jedes Gefolgschaftsmitglied auf Kosten der Firma einen Losbrief entnehmen durfte.

Vengensfeld. Unfall der Mutter, Tod des Kindes. Eine junge Mutter, die hier ihr drei Wochen altes Kind badete, wurde plötzlich von einem Unwohlsein betroffen. Sie stürzte ohnmächtig zu Boden.

Döbeln. Ein Riese wurde umgelegt. Auf dem Gelände der Maschinenfabrik Franz Richter wurde von einem Sprengkommando der Weisauer Pioniere ein 55 Meter hoher Schornstein umgelegt.

von einem Sprengkommando der Weisauer Pioniere ein 55 Meter hoher Schornstein umgelegt. Nach erfolgter Zündung brach der Riese mitten entzwei und fiel genau in die berechnete Richtung.

Döbeln. Pferde gingen durch. Im Gut Schweta bei Technitz ging ein Gespann durch. Nach einer rasenden Fahrt stürzte der Wagen dicht vor einem eisernen Zaun um. Die drei auf dem Wagen befindlichen Personen wurden in hohem Bogen herabgeschleudert.

Serrnstretsch (Böhmen). Maßnahmen gegen weitere Felsstürze? Zu dem verhängnisvollen Felssturz, der gegen fünfzig Arbeiter der Zwirnerei Esfeld brotlos gemacht hat, tagte hier eine amtliche Kommission, die zunächst feststellte, daß das ganze Felsgelände oberhalb der Fabrik abgetragen werden muß.

Böhmisches-Leipa. 15jähriger als Räuber. Bei einer alleinwohnenden 57 Jahre alten Frau sprach ein 15jähriger Bäckerlehrling vor und erzählte ihr, einige Männer hätten aus dem der Frau gehörenden Wald Holz stehlen wollen.

Wernsdorf (Böhmen). Brand durch Unachtsamkeit. Als in Schönlinde ein Ehepaar von einer Veranftaltung nach Hause kam, schlug ihm beim Öffnen der Wohnungstür eine mächtige Stichtamme entgegen.

An Sachsens Lebensstrom

Von Hans Christoph Kaergel

In der Reihe seiner wertvollen großen Heimatsendungen bringt der Reichsfunk Leipzig am Sonntag, 13. Februar, in der Zeit von 17.30 bis 19 Uhr eine Hörfolge von Hans Christoph Kaergel „An Sachsens Lebensstrom“.

Um mein Haus am Berg wehen eben die allerersten Winde, die uns den ersten Gruß des nicht mehr fernern Frühlings bringen, und ich komme eben aus dem ewigen Winter der Berge.

Ueber diese Worte habe ich lange nachgedacht. Dieser Strom ist wirklich ein Strom der Sehnsucht. Wir hier im Osten haben die Elbe immer als den Herzstrom Deutschlands angesehen. Und wenn wir Schleier auf Wanderschaft gingen, um Deutschland zu erleben, so war uns die Reise bis zur Elbe in das Herz Deutschlands.

Dabei begann das deutsche Leben im Osten überhaupt erst von Meißner aus. Hier war der Schicksalsstrom die Elbe für den deutschen Osten. Wie schnell ist das verackten worden.

Wie viele Hunderttausende von Menschen suchen die Berge des Elbsandsteingebirges auf, bewundern die einmalige Schönheit und gehen wieder zurück und urteilen dennoch wieder oberflächlich über den Menschen dieser Landschaft, der mit unendlicher Liebe die Schönheit der Berge erhält und bewahrt.

Treuen. Glücksbriefe auf Kosten der Firma. Im Auftrag der Betriebsführung erschien in einem hiesigen Unternehmen der graue Glücksmann, von dem jedes Gefolgschaftsmitglied auf Kosten der Firma einen Losbrief entnehmen durfte.

Vengensfeld. Unfall der Mutter, Tod des Kindes. Eine junge Mutter, die hier ihr drei Wochen altes Kind badete, wurde plötzlich von einem Unwohlsein betroffen. Sie stürzte ohnmächtig zu Boden.

Döbeln. Ein Riese wurde umgelegt. Auf dem Gelände der Maschinenfabrik Franz Richter wurde von einem Sprengkommando der Weisauer Pioniere ein 55 Meter hoher Schornstein umgelegt.

Neueste Drahtberichte

Der national-spanische Heeresbericht

Salamanka. Wie der national-spanische Heeresbericht vom Mittwoch bekannt gibt, wurden im Laufe der fortgesetzten Säuberungsaktionen im Abschnitt Alfambra 915 Gefangene gemacht.

Londoner Pressestimmen

London. Die diplomatischen Korrespondenten fast aller Morgenblätter beschäftigen sich mit der Vorbereitung der nächsten Sitzung des Völkerbundsausschusses.

Scharfe Abmachungen mit den Juden im polnischen Senat

Warschau. In der Haushaltskommission des Senats wurde erneut zu der jüdischen Frage Stellung genommen.

Der frühere Sowjet-Gesandte in Warschau zum Tode verurteilt

Warschau. A. B. C. meldet aus Moskau, daß der frühere Vertreter der Sowjet-Union in Barcelona und ehemalige Gesandte in Warschau, Osjejenko, zum Tode verurteilt worden ist.

Ausländer in deutschen Jugendherbergen

Der Landesverband für Deutsche Jugendherbergen, Landesverband Sachsen, meldet 1937 14.866 Uebernachtungen von Ausländern.

Mütterchule für Oschatz. Die Stadt Oschatz hat ein städtisches Grundstück zur Errichtung einer Mütterchule vermietet.

Eine Bernd-Rosemeyer-Straße. Ein Teil der Scheffelstraße in Chemnitz soll in „Bernd-Rosemeyer-Straße“ zum ehrenden Gedenken an den tödlich verunglückten erfolgreichen deutschen Autorennfahrer umbenannt werden.



Achtung! Meldung zur Teilnahme am Reichsparteitag 1938 betr. Pulsnitz. Der diesjährige Reichsparteitag der NSDAP in Nürnberg findet in der Zeit vom 5.-12. September statt.

Deutsche Arbeitsfront

Für die Reichsbetriebsgemeinschaft Handel ist für den Reichsbetriebskampf am 13. Februar folgendes mitzubringen: 1 Block Papier Din oder einige Bogen Papier, Federhalter und Feder, Reis- und Kopierstift, Lineal und Linienblatt.

MAGGI Fleischbrüh-Würfel. Jetzt 3 Würfel 9 Pf. 75tange (6 Würfel) 18 Pf.

Turnverein Leppersdorf

Sonnabend, den 12. Februar

Großer öffentlicher Maskenball!

Prämierung der 5 besten Kostüme Einlaß 6.30 Uhr Demaskierung 10 Uhr Anschließend Tanz. Erstklassige Musik, ausgeführt von der Reichs-Arbeitsdienst-Kapelle 151 Kamenz.

Gasthof Großnaundorf

Sonntag und Montag, den 13. und 14. Februar

Groß Bratwurstschmaus

Für die uns anlässlich unserer Vermählung erwiesenen Aufmerksamkeiten danken wir herzlichst.

Hans Luft Erika Luft, geb Freudenberg

Pulsnitz, Februar 1938.

Hausmädchen

für sofort od. später gef., Vorort Dresdens, Waschfrau vorh. Frau Neumann, Radebeul 1, Bismarckstraße 8 Ruf Dresden 73712.

Dirndel - Kleider, Blusen, Schürzen, Stoffe. in reichster Auswahl. Modehaus Martha Freudenberg, Pulsnitz, Schloßstraße.

Nur noch 2 Tage

- Es muß geräumt werden! Handschuhe RM. 0.50, 0.28 0.18 Strümpfe Mako von RM. 0.50 an Seide von RM. 0.75 an Herren-Socken Paar von 35 Pfg. an Seidene Schläpfer, alle Größen von 1.- Mk. an Röcke von 1.60 an Damen-Pullover mit kurzem Arm 2,95, 1,95 Mk. Strapazier-Damen-Pullover alle Größen von 3,50 Mk. an Herren-Pullover mit Reißverschluss von 3,95 Mk. an Hüftgürtel 2,50, —,85 Mk.

Man eile zu Richard Garten

nur Bismarckplatz 14

Dresdner Schlachtviehmarkt Donnerstag, den 10. Februar 1938 Ochsen, Bullen, Kühe und Schafe belanglos. Rälber: Auftrieb: 361. a) 58-63; b) 51-57; c) 39-48. Geschäftsgang langsam. Schweine: Auftrieb: 882. a) 55,5; b) 54,5; c) 35,5; d) 48,5. Geschäftsgang verteuert.

Reichswetterdienst, Ausgabeort Dresden für Freitag, den 11. Februar: Zeitweilig kräftig auffrischender westlicher Wind, meist wolfig, vereinzelt Schauerniederschläge im Flachland als Regen, im Gebirge teilweise mit Schnee vermischt.

Straßenwetterdienst Reichsautobahnen schnee- und eisfrei. Reichsstraßen schnee- und eisfrei. In höheren Gebirgslagen nur noch stellenweise Glätteis. Straßen sind gestreut.

Kameradschaftsabend im Kronprinz. Sonnabend, den 12. Februar, abends 8 Uhr

Gasth. z. Finke, Obersteina Sonnabend und Sonntag, den 12. und 13. Februar Großes Bockbiertest ff. Bockwurst mit Kartoffelsalat ff. Kaffee mit selbstgeback. Pfannkuchen. Freundschaft laden ein Max Teubel und Frau.

„Luftikus“ Sonnabend: 1/6 Uhr Circus Sarrasani Sonntag! 3 Uhr Weihnachtsmärchen 6 Uhr Circus Sarrasani Um baldige Anmeldung bittet Reisedienst Luft, Ruf 218 Sonntag, den 27. Februar zur Automobil-Ausstellung nach Berlin. 6. und 9. März zur Leipziger Messe.

Nur noch wenige Tage bis zum Schluß meines Winter-Schluß-Verkaufes. Mäntel, Kleider, Blusen und Stoffe im Preise bedeutend herabgesetzt. Modehaus M. Freudenberg, Pulsnitz

32er Sonnabend, den 12. Febr. 20 Uhr im Kronprinz.

Morgen Freitag früh Fischtage bei Samuel Steglich Ruf 233

Der Gasthof Schwosdorf

ein beliebter Ausflugsort der Kamenz, idyllisch am Fuße des Walberges gelegen, bestehend aus Wohnhaus mit Gasträumen, ganz neuerbautem Tanzsaal und bequemst eingerichteten Wirtschaftsgebäuden, ca. 12 Scheffel erstklassige Feld- und Wiesengrundstücke, voll mit ämftlichem lebenden und toten Inventar preiswert verkauft werden.

Schlager, Gast neuer Brellade, 40 Gang, 4 Zeugstäbe und 1 Bogenschlägerlade, 52 Gang, zu verkaufen. Großnaundorf 68.

Konfirmanden- und Entlassungsanzüge in soliden Qualitäten H. Müller, Kamenz Pfortenstraße 1.

Jusurrieren bringt Gewinn

für Regentage den praktischen Loden-, Lederol- oder Seidengummi-Mantel Große Auswahl für Damen, Herren und Kinder. Modehaus M. Freudenberg, Pulsnitz

Hungerstreik!! wellkein „NOPS“ drin ist. Zur Aufzucht u. schnellen Mast verhindert Knochenweiche. Mohren-Drogerie F. Herberg, Bismarckplatz 11.

Heimweber für Wänder bis 20 mm Breite gesucht. Zu erfr. i. d. Geschft. d. Stg. Neuer guter Konfirmanden-Anzug (Mittelgröße) dunkelblau, preiswert zu verkaufen. Pulsnitz, Dreherstr. 12.

Wäsche, die mit Sil gespült, duftet frisch und angenehm!

Zur Unterhaltung

Beilage zum Pulsniger Anzeiger

10. 2. 1938

Dhorner Anzeiger

Nummer 34

Flucht aus dem Garten Eden

EIN ROMAN AUS KANADA VON ARMIN O. HUBER

(Nachdruck verboten.)

Erstes Kapitel

Am Kai der Canadian National Steamship Co. im Hafen von Vancouver City in Britisch-Kolumbien herrscht reges Leben. Eine ansehnliche Menschenmenge erwartet die Ankunft des Alaskadampfers „T.S. Prince George“. Hafnarbeiter, Holzfällergestalten, Berichterstatter der großen Tageszeitungen, vornehme Herren und Damen bilden ein buntes Durcheinander. Drüben über dem Naturhafen ragen die hohen Küstenberge empor, eine Urwaldlandschaft, die wie eine Verheißung des Abenteurers winkt. Man spürt hier das Sprungbrett zum fernen, eisigen Norden, zu den Goldfeldern am Yukon und der Seward- und Kenai-Halbinseln, zum Fjordenreich der Nordwestküste, zum sagenhaften Jagdgrund des nördlichen „B.C.“ (wie der Kanadier seine Westprovinz Britisch Columbia kurzweg nennt).

Der Berichterstatter von der „Vancouver Sun“ langweilt sich.

„Ich stehe schon bald zum hundertsten Male hier — nie geschieht etwas!“, sagt er mißgestimmt zu einem Kollegen. „Wer kommt heute schon aus Alaska... Mister Sowieso, Besitzer des Pazifischen Fleischkonzerns, der sich die Wunder von Alaska, dem Land der Mitternachtssonne, angesehen hat... und Mister Soundso, Kragenknopf-millionär aus San Franzisko... Aber so richtige Abenteurer, Männer, die den Teufel im Leib haben — die gibt es nicht mehr.“

Eine Dampf sirene heult laut und durchdringend. Das Echo wird von den Bergen vielfach zurückgeworfen. Ein schlanker, kleiner Dampfer biegt um eine Landzunge, steuert direkt auf den C.N.S.-Kai los, manövriert geschickt an die hölzerne Plattform heran... Hafnarbeiter fangen ein ausgeworfenes Seil auf, ziehen die Schiffstrossen heran, machen fest...

Der Alaskadampfer liegt still. Menschen kommen den Laufsteg herunter, schreien durcheinander, begrüßen sich oder rufen nach Taxis. Gepäckträger reißen sich um die Beute. Zeitungsjungen johlen.

Der Berichterstatter der „Vancouver Sun“ hat recht: es sind sehr wenige interessante Menschen unter den Alaskareisenden zu entdecken. Menschen im alltäglichen Anzug, einfache Touristen, Geschäftsleute und Menschen, die sich weltmännisch bewegen. Aber keine rauhbeinigen Wildwestgestalten, keine sombrerogetränkten Goldgräber, keine verumminten Pelzjäger und -händler. Keine Rotrockpazisten und bedeckenverhüllten Indianersquaws. Keine wilden Lederstrümpfe... Nur Touristen... Touristen aus dem groß angepriesenen „Land der Mitternachtssonne“... tofferbeladen, handschuhbehangt und leicht eingebildet.

Aber der gelangweilte Berichterstatter starrt plötzlich. Nachdem sich die meisten Salontouristen bereits verlaufen haben, erscheint ein Mann auf der Laufbrücke...

ein ganzer Mann! Er ist breitschultrig und trägt einen blonden, nicht sehr salonfähigen Bart. Die Augen strahlen blau in den warmen Frühlingstag hinein. Die Tracht des wahren Wildnismannes ist nicht zu verkennen — zwar keine Tierbändigeruniform nach Art des Buffalo-Bill, nichts vom Kino-Cowboy, sondern rauhe Wollkleidung, die man hier Mackinaw nennt.

Berichterstatter haben meist einen guten Blick für interessante Menschen. Der Berichterstatter der „Vancouver Sun“ läßt alle Großmeßger, Kragenknoptouristen fahren, zückt Notizblock und Bleistift und stürzt auf den bärtigen jungen Mann los...

„Sie kommen aus Alaska?“ fragt er, in der Absicht, ein Gespräch anzuknüpfen. Der Angesprochene geht zunächst überhaupt nicht darauf ein, sieht den anderen nur von oben bis unten an, der sich aber nicht beirren läßt, sondern ihn vielmehr weiter auszuhorchen versucht.

„Sie haben doch sicher viel erlebt... Können Sie mir nicht etwas erzählen? Ich bin von der Presse!“

Der Fremde stutzt, sein Gesicht hat sich plötzlich erhellert. „Von der Presse sind Sie...“, sagt er. Sein Englisch hat einen bestimmten Akzent, der unschwer erkennen läßt, daß der Mann Deutscher ist. „Von der Presse“, wiederholt er. „Das ist ja großartig! Von welchem Blatt?“

„Vancouver Sun!“

„A, die Sun! Sie — ich habe da eine ganz große Sache. Eigentlich viel zu schade für Sie.“

Der Berichterstatter brummt. So ein trauriger Hinterwäldler wagte das zu sagen — so ein Kerl von der Rückseite des Mondes. Und eine große Sache wollte der für ihn haben, lieber Gott, das würde was Schönes sein!

„Nur der Ordnung halber: Die „Vancouver Sun“ ist die größte Zeitung am Platz, mein Lieber“, sagt er etwas von oben herab. „Aber nun schießen Sie mal los!“

Der bärtige, junge Mann macht ein verheißungsvolles Gesicht und sagt langsam, jedes Wort betonend:

„Ich komme nämlich aus dem Garten Eden...“

Der Berichterstatter steht mit offenem Mund da.

„... Garten Eden?“ stottert er fassungslos.

„Ja, Mann! Da staunen Sie — was? Ich komme direkt aus dem Paradies, und vom Paradies hat Ihre Zeitung wohl bisher noch nichts geschrieben...!“

Der Berichterstatter zückt wieder seinen Bleistift und holt den Notizblock aus der Rocktasche...

„Ich komme nicht aus Alaska, wie Sie annehmen, sondern aus dem „Cassiar“, sagt der Deutsche. Mit „Cassiar“ meint er den nördlichen, wildesten Teil der kanadischen Provinz Britisch-Kolumbien.

„Sie haben dort den Garten Eden entdeckt?“

„Ja wohl, Berichterstatter! Schreiben Sie sich's genau auf: Ein Tal — mitten im Eis — umgeben von Gletscher-

bergen, unbekannt — unerforscht — jawohl, schreiben Sie sich's genau auf! Vierhundertachtzig Meilen von der Küste entfernt — heiße Quellen — Temperatur geht nie unter den Gefrierpunkt. Wild in Unmassen! Beinahe subtropische Flora — jawohl Flora! Fauna vielfältig! Habe einen Hirsch geschossen, der sechshundert Pfund wog — Drei Jahre habe ich dort gehaust, niemand kann das Tal so leicht wiederfinden — es ist ein Garten Eden. — — Haben Sie alles? Gut — dann schreiben Sie noch, daß der Entdecker des neuen Paradieses Joseph Wendel heißt... „Aha! hm — Danke, Mister Wendel — Danke! Ich muß gleich zur Schriftleitung. Ist ja eine ganz große Sache —“

Der Berichterstatter murmelt noch einige unverständliche Worte und verschwindet dann inmitten der Schiffsarbeiter, die mit dem Löschen der Ladung begonnen haben. Ob er's wohl in die Zeitung bringt, denkt Joseph Wendel und setzt sich auf seine Kiste. Wenn er's nur täte, dann wäre vielleicht alles gut.

Ja — es ist nicht zu leugnen, daß Wendel mit dem von ihm entdeckten paradiesischen Stückchen Erde ein Geschäft machen will. Und das ist nicht weiter verwunderlich, denn wenn einer derartig am Ende ist wie er, dann kommt er unter Umständen noch auf ganz andere Gedanken.

Joseph Wendel gehört zu jenen Burschen, die in die Welt hinausziehen, um das Furchtliche zu lernen. Es ärgert ihn maßlos, daß das Grotzeln nicht kommen will, daß alles natürlich bleibt... Er hatte an der Universität München Germanistik studiert, bis ihm — wie er selber sagte — das Fell juckte. Er hielt sich für einen Forscher, einen Entdecker! Er wollte hinaus in die Ferne, viel erleben und dann erzählen können! Er wollte ein Paradies entdecken — über die Hölle, aber entdecken wollte er etwas... So hatte er sich die Sache gedacht.

Und nun? Nun ist er am Ende. Ja, mehr als das: Er hat sogar Heimweh und ist deshalb nach Vancouver gekommen, um sich auf irgendeine Weise das Geld zur Ueberfahrt nach Deutschland zu verdienen. Als vorhin der Berichterstatter auf ihn zukam, war plötzlich eine Idee in ihm aufgefliegen, die sich jetzt, während er noch auf der Kiste hockt, immer mehr in ihm verdichtet. Wenn morgen der Artikel über den neuen Garten Eden in der Zeitung stand, dann würde er loslegen...

Vorläufig aber hat er nichts zu essen und keinen Cent in der Tasche. Die Winchesterbüchse und die Wildnis-ausrüstung hat er schon in Skagway, dem Alaskahafen an der Nordwestküste, verpackt, nur um bis hierher zu kommen und sich vielleicht die Ueberfahrt nach Deutschland zu verdienen. Er hat Sehnsucht nach seiner süddeutschen Heimat.

Er bummelt durch die Straßen der Hafenstadt — Granville Street aufwärts in die elegante City, Girls und Boys flirten. Autos surren und knattern. Das Hotel der Canadian Pacific Co. wächst progig in den Himmel. Das Warenhaus der Hudson's Bay Company scheint nur für vornehme Kunden vorhanden zu sein. Der deutsche Abenteuerer fühlt sich verlassen.

Er wandert weiter durch Seitenstraßen, kommt in einen mächtigen Park, den Stanley-Park, und ist endlich wieder allein! Er legt sich seitwärts ins Gebüsch und denkt nicht an seinen knurrenden Magen. Er tröstet sich immer wieder mit dem Gedanken an morgen...

Die Nacht ist warm und trocken. Joseph Wendel schläft gut. Strahlender Sonnenschein weckt ihn. Er rafft sich gähmend auf, fährt sich mit den Fingern durch das lange nicht mehr geschorene Haupthaar. Am Strand, unmittelbar neben dem Stanley-Park, wächet er sich flüchtig. Dann geht er in die Stadt zurück, läuft suchend durch die Straßen, bis er einen Aushang der „Vancouver Sun“ findet. Und tatsächlich. Da steht es schwarz auf weiß:

Neues Eden im Norden Britisch-Kolumbiens!

Unser Berichterstatter sprach gestern morgen einen Alaskajäger, Mr. Joseph Wendel. Er entdeckte und erforschte im Cassiar-Distrikt ein subtropisches Tal. Es liegt nicht weit südlich der Yukon-Grenze, etwa 480 Meilen im Inland. Heiße Quellen erwärmen den Boden und bewirken so das Wunder...

Es wird noch allerlei über das „Neue Eden“ erzählt, dann schließt der Artikel mit den Worten: „Mr. Joseph Wendel wird gebeten, sich bei der Schriftleitung der „Vancouver Sun“ zu melden, da man der neuen Entdeckung voraussichtlich großes Interesse entgegenbringen wird...“

Joseph Wendel ist ganz außer sich. Na, hatte er recht gehabt? Ist das eine große Sache. Jetzt kann es losgehen!!

Er fürmt davon, rennt durch die Straßen zu der Zeitung — er will nicht zu spät kommen. Er setzt tausend Hoffnungen auf das Glück... Essen, Schlafen, Heimfahren...

Zweites Kapitel

„Was wünschen Sie?“ fragt ein Schreibmaschinenfräulein auf der Schriftleitung der „Vancouver Sun“. „Heute haben wir keinen Stellennachweis —“

„Melden Sie mich dem Hauptschriftleiter. Ich heiße Joseph Wendel — und komme wegen des Artikels über das neue Eden, das ich im Cassiar entdeckt habe — also bitte —!“

Das Mädchen hüpfte vor Respekt. So einen Mann hat sie schon lange nicht mehr gesehen — so einen „verdammten Alaskaner“. Nach wenigen Minuten wird er bereits in ein Empfangszimmer gebeten, und der Chef vom Dienst erscheint.

„Guten Morgen, Mister Wendel“, beginnt er freundlich, „entschuldigen Sie — der Chef, Mister Kirker, ist im Moment nicht da. Er interessiert sich sehr für Sie — ein ausgemachter Sportsmann. Der Cassiar steckt ihm in der Nase — ihm und seinem Busenfreund. Er kommt in einer halben Stunde — ich ließ ihn bereits anklingeln — verdammt! Wie haben Sie das gemacht, das neue Eden zu entdecken — feiner Zeitungsartikel!“

Mister Osborne redet viel, doch endlich kommt der „Chef“ angerückt. Er macht ziemlich viel Getöse. Türen knallen, und lautes Gelächter erschallt.

Mit einem lauten „Ah!“ kommt er herein. „Mister Wendel, das freut mich aber.“

„Freu' mich auch!“ grüßt der Deutsche und versucht, nicht an seinen knurrenden Magen zu denken.

„Die Sache interessiert uns mächtig — uns, Mister Burr, Mister Rubin und Mister Bell — wir waren gestern Abend zusammen! Wir wollen einen Urlaub nehmen und in den Cassiar — wollten sowieso dorthin fahren. Nun kommen Sie mit Ihrem Paradies — wäre doch was ganz Neues, nicht wahr, Mister Wendel?“

„Wie man's nimmt!“ entgegnet der ausweichend.

„Jeh — wär' was Sensationelles — die Kollegen und Bekannten würden vor Neid erblaffen. Schon die Idee! — Und wissen Sie was, Mister Wendel —?“

Der blickt fragend.

„Jeh — zwei Damen wollen mitgehen — meine und Mister Burrs Tochter — Brachtmädels — haben reine Männerherzen! Müßten überall dabei sein, wo was los ist. Hab nichts dagegen, daß sie mitgehen — die Alice — das ist mein Mädel — mußte neulich mit dem Flugzeug nach Panama fliegen! Nun steckt ihr der Norden im Kopf — ihr und der Doris — Doris Burr...“

Mister Kirker redet genau so viel oder noch mehr wie sein Stellvertreter. Er redet stundenlang, raucht dabei dicke Sabanazigarren und läßt einige Diamanten an Krawatte und Finger glitzern. Joseph hat einen tollen Hunger, aber er muß stillsitzen und zuhören — zuhören, was der „Chef“ von seinen verrückten Plänen erzählt...

„... Na, wieviel verlangen Sie, Mister Wendel?“ fragte er endlich. „Reichen acht Dollar pro Tag mit Verköstigung und freier Ausrüstung? Selbstverständlich bekommen Sie noch eine Prämie von uns — sagen wir tausend Dollar — kann mich aber noch nicht daran binden.“

Wendel staunt — staunt, wie er selten staunte! Tausend Dollar, acht Dollar pro Tag — für Monate und Monate —?! Er hat wahrhaftig ein Paradies gefunden.

„Sie brauchen sich also keine Sorgen zu machen, Mister Wendel“, sagt Kirker. „Uebrigens — wie ist das — wir wollen ein Flugzeug nehmen — sind doch Seen da zum Landen, wie?“

(Fortsetzung folgt.)

„D'Fahna!“

Von Josef Peter Kiendl

Wo breit und hell das Donautal in kühnem Schwung in die niederbayerische Ebene hinausströmt, liegt der Ort, der meine Kindheit barg. . . Er war ein wunderlicher Ort: . . . „Marktsteden“ war seine ranggeziemende Bezeichnung, wie's im „Sulzbacher“-Kalender vermerkt stand, bei der Aufzählung der . . . „wissenswerten Orte im Bayerslandl . . . von 1000 Seelen aufwärts“. — Sein historischer stolzer Name klingelte aber viel klangvoller, eigentlich so ein bißel . . . hochnäßig! Wohl aber war das dennoch angängig und sogar entschuldigbar, daß sein Bürgermeister gewichtig das Ortsiegel unter seinen ebenso wichtigen Bürgersnamen hämmerte, und dann las jeder, der es wissen mußte: . . . nun sagen wir „Markt-vor-Stadt“ —. Es sollte aber doch noch ein ganz artiges Weilschen dauern, bis die uralte Nachbarstadt jenseits der steinalten Donaubrücke das großhauerische Marktsteden — schlauer als der gewichtigste Bürgermeister — sich einverleiben konnte, weil's halt viel zweckmäßiger war und einfacher, so ein strebsüchtiges Marktsteden nicht zu einem „Grad-nach-Städtel“ werden zu lassen. . . wenn man seine gernegroßen Seelen einer wirklichen und noch dazu historischen Stadt überhaupteinverleiben“ . . . konnte! . . .

Damals aber, als ich mit immer zertriangelten Hoszen und bloßfüßig, zerträgt — und selgelahr-lausbuben-selig meinen Geburtsort unsicher machte, kümmerste sich keine Seele um das lockende Stadtbürgerrecht. Der Bürgermeister damals hatte nur den einen Ehrgeiz: alljährlich, wenn Johanni vorbei war, sich die „Schützenkette“ umzubängen, statt einer prächtigen „Stadtbürgermeisterkette“. Der war übrigens am seligsten, wenn er jeden Samstag im „Spitalgarten“, beim Tarock-Abend oder beim Preisfest seine Zehnerln einstreichen oder mit einer gewonnenen Seidenen „Fahna“ als Preis nach Hause ziehen konnte. —

Und weil unser damaliger Bürgermeister nun ein . . . „Ewiges Junggefell“ war, brauchte er nie sich nach der „Polizeistunde“ zu richten, und so geschah's des ziemlich oft, daß jene frühmorgendlichen Einwohner, die da zum Beispiel, wie der Konditor Graßl oder der Bäckermeister Staudigl oder so ein paar bettelige Jungfern, wie die Weinzierl Waberl, ihr sonst ganz honettes Drißoberhaupt in etwas seltsamer Gemütsverfassung nach Hause schwanke sahen.

Ich nahm von den Privatvergünstigungen unseres Bürgermeisters einmal ganz zufällig Kenntnis, und deswegen aber hat's mich gar nicht so seltsam berührt. Ich hab damals für den Staudigl sein'm Lehrbuben die Frühstückssemeln ausgetragen. . . „aushilfsweise“ . . . weil der, mei Spezi, der Kaverl, sich tagsvorher einen Glascherben in den linken Hagen getreten hatte. — Also lief ich damals, kurz vor Johanni war's, unserm Bürgermeister in den Weg. Und weil er eine wunderschöne kanarigelbe „Fahna“ schwenkte und mein damaliges Leibstedenl wunderbar schön laut sang: „Auf der blauen Donau schwimmt ein Protod . . . uil!“ . . . war ich so begeistert über die Lustigkeit unseres Bürgermeisters, daß ich mißfang, neben ihm hermarschierte und mich mit ihm in ein leutseliges Gespräch einließ. Das Allerleutseligste vom Bürgermeister aber war, daß der mir den ganzen Korb voll Semeln für einen ganzen nagelneuen „Prinzregententaler“ abkaufte und mir obendrein noch die kanarigelbe „Fahna“ schenkte. Der Staudigl-Bäcker hat aber gar nit gelacht über den Taler, hat freizetisimäßig g'schimpft, weil jetzt seine Kundschaft auf die Semeln warten müßt! — Bei der Schimpferei ist die weißlackierte „Fahna“-Stange in Trümmer gegangen, das kanarigelbe „Fahna“-Tüchel hab ich aber dem galligstigen Staudigl aus den Händ' reißen können, eh' er mich aus der Backstube rauswarf.

Jenes „Fahna“-Tüchel ist dann das . . . „Feldzeichen“ bei unseren Lausbubenschlachten geworden. An einem hitzigen Tag aber hat die kanarigelbe „Fahna“ ein gar unseliges End' genommen. — Und das windigste daran war, daß die gar nit einmal unser „Feind“, der Pflammingger Seppel, erobert hat, der die „Griaserer“ angeführt hat, o nein! — Ein ganz dreckiges End' hat unsere „Fahna“ erleben müssen!

Ich red gar nit gern über das damalige Unglück! Erstens . . . weil ich damals die „Fahna“ hab getragen. . . im Laufschrift getragen, quer weg über'n ganzen „Prozen-

weither“, hinter mir der . . . Purzeln kam, der Malefizstier über mich . . . hastige Spandifankerl, das wunderschöne „Fahna“-Tüchel mit der halben Stange um die Hornen gefeßt. . .

An jenem Sommerabend hat mir mein Vater eine seltsam „gütige“ Straßpredigt gehalten, weil der Eidelbürger das knallgelbe zerfetzte Fahnentuch beim Bürgermeister abgegeben hatte! . . . Ein paar Tag' drauf stand ich vor dem! . . . Eine g'schlagene Stund' lang hab ich . . . Ich . . . auf unseren Bürgermeister einreden müssen, ich als vierzehnjähriger Krabat, bis der alle Umständ' und unglückseligen Zusammenhänge verstand. — Zwei Tag' später hat der Bürgermeister uns Lausbuben eine funkelnagelneue „Fahna“ geschenkt, nein . . . gestiftet! — —

Die war noch dazu von einer ganz aufregenden Farbe: . . . laubfroschgrün! — — Mit der Fahne haben wir erbitterte „Schlachten“ geschlagen, bis alle Gegner, sogar die „Griaserer“ besiegt waren.

Bald nach jener Zeit spielte unser Bürgermeister ein ganz neumodisches und nobliges Spiel: Billard! (Wir allerdings sagten: Büliard!) . . .

Und dann sprachen die alten „Markt-vor-Städter“ auch davon, daß mein Heimatort . . . Stadtrecht erhalten solle. —

Es hat aber damit noch ein gar arg' bißel lang gedauert, bis es so weit war! — Wir Lausbuben und Krabaten sind mittlerweile! Mannsbiberlackeln worden. Und haben in „echten“ Schlachten gekämpft und nie eine Fahne verloren! . . . — An jene jugendstolzen Fahnen . . . die kanarigelbe und die laubfroschgrüne . . . hab ich oft denken müssen. . . damals, besonders als der Pflammingger Seppel mit mir über die Rübenacker vor Boonebele sprang und fiel . . . „als wär's ein Stück von mir“. —

Das war das eigentliche Ende von der „Historie“ einer Fahne, die über meine letzten Jugendtage geflattert hatte.

Warum das Donnerwetter zur Liebe gehört

Prometheus hatte die Menschen meisterlich geschaffen. Mit allen Tugenden und Untugenden, die nun einmal zum Leben auf dieser Erde notwendig sind.

Die lebenswürdige Göttin Venus hatte ihre besondere Freude an diesen putzigen Dingerchen, die da über die Erde wimmelten, in einem heillosen Durcheinander.

In ihrer Gebefeligkeit schenkte sie diesem dahinschwirrenden Geschlecht das wundervolle Glück der Liebe. „Sieh mal, mein Freund“, sagte sie zu Prometheus, „hab' ich das nicht schön gemacht — Deine Geschöpfe sind auch mir, der Göttin, untertänig. So gab ich ihnen das süßeste Glück ihres Daseins. In dieser unzerbrechbaren Rosenkette des Taumels, des Entzückens, aller Seligkeiten werden sie ihr Dasein unaussprechlich glücklich verleben.“

„Das allerdings“ — sagte Prometheus, sehr nachdenklich — „aber . . .“

„Was aber?“ stiel ihm Venus gleich ins Wort.

„Ach, das gäbe ein langes, langes Gespräch, meine Beste. Dazu habe ich gerade keine Zeit. Komme doch morgen zu mir zu Tisch. . . da können wir mehr darüber schwätzen.“

Am anderen Tag erschien Venus bei ihrem etwas finsternen, gedankenschweren Freund zu Tisch. Er hatte ein herrliches Essen bereiten lassen. Alles war voll Süßigkeit. Alles troff sozusagen von der Süßigkeit des Hblahonigs. Jeder Gang übertraf den anderen. Frau Venus war voll des Lobes bei jeder neuen Speise. Aber schon vom vierten Gang nippte sie nur noch. Beim fünften streifte sie. Sie konnte nicht mehr.

„Was ist, meine schöne Freundin“, fragte Prometheus.

„St diese Speise nicht gut, nicht süß genug?“

„Zu viel des Guten, zu viel des Süßen, ich kann nicht mehr, mir widersteht es schon.“

„Aha“, lachte Prometheus aus seiner Finsternis heraus, „so wird es bald den guten Menschen bei all den Süßigkeiten der Liebe gehen, die du ihnen als eine Kette von Süßigkeiten geschenkt hast. Ich kenne diese merkwürdigen Kränze meiner Hand. Nur süßes Glück . . . das können sie einfach nicht vertragen.“

Das sah Venus ein. Seitdem stürmt von Zeit zu Zeit in jedes Liebesglück dann und wann ein Donnerwetter herein. . .

Ar. Kr.

bergen, unbekannt
sich's

Aus der Natur



Wandlungen eines Plagegeistes. Moskito ist nicht gleich Moskito. Der westafrikanische hat seine Besonderheiten und der mazedonische; man weiß vom Philippinen-Moskito, der sich im Laufe der Jahre zu einem eigenen Gefellen entwickelt hat, und man erfährt vom Hypern-Moskito, daß er mit seinen Artgenossen in anderen Ländern eigentlich nur das Neupere gemein hat. Ihn hat die Trockenheit zum „Sonderling“ gemacht. Ein zyprißches Sprichwort redet vom Paradies, das diese drittgrößte Mittelmeerinsel wäre, hätte sie nur mehr Wasser. Daß sie kein Paradies ist, verdankt sie nicht zuletzt ihren Moskitos, die sich an die Trockenheit wunderbar gewöhnt haben und wider ihre sonstige Gepflogenheit auch daran, im Gebirge noch in 1500 Meter Höhe zu leben. Hat der großangelegte Feldzug gegen die wandlungsfähigen Plagegeister in den Städten auch schon beträchtliche Erfolge gehabt — in den Dörfern ließ es sich bisher nicht vermeiden, daß im Durchschnitt drei Viertel aller Kinder malarialkrank sind. Wer weiß, wie die Malaria während des Weltkrieges unter den Saloniki-Armeen gewütet hat, wird auch die Tatsache richtig einschätzen, daß der Hypern-Moskito schädlicher ist als der mazedonische und mit der berüchtigten westafrikanischen Stechmücke in einem Atemzuge genannt wird.

Milch- und Butterbäume. In Venezuela gibt es einen Milchbaum, der einen weißen Saft ausfließen läßt, wenn man in seinen Stamm einen Einschnitt macht. Dieser Saft hat einen angenehmen Geschmack und Geruch und wird genau wie bei uns die Milch verwendet. Der Baum heißt „müßlicher Milchbaum“, aber die Eingeborenen nennen ihn ganz einfach „Ruhbaum“. Seine Milch enthält 35 Prozent Fett und 3 Prozent Zucker. Die Bewohner von Ostafrika haben den Butterbaum, den sie Akani nennen. Er trägt große, goldgelbe Früchte, die fast einen halben Meter lang und einen viertel Meter dick sind. Eine einzige solche Frucht enthält ein halbes Kilogramm Butter. Ein anderer Butterbaum ist der sogenannte Butyrospermum in Guinea und Oberägypten. Er bringt eine Menge Butter hervor, die sogenannte Galan- oder Bamaibutter. Sie ist grünlichweiß, wohlriechend und von angenehmem Geruch. Wenn man daran denkt, daß es in den Tropen außer diesen Bäumen auch noch einen Brotfruchtbaum gibt, kann einem das Wasser im Munde zusammenlaufen.



Buntes Allerlei

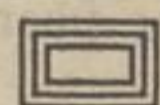


Das erste Tabakinsurat. Es wurde von Schülern eines amerikanischen Zeitungsinstituts ausgegraben und mutet in seiner Aufmachung durchaus zeitgemäß an. Es war am 27. Mai 1789 in New York City erschienen. Danach luden die Brüder Peter und George Vorillard ein pp. Publikum ein, Zigarren-, Pfeifen- und Schnupftabake erster Güte bei ihnen einzukaufen. Auch ein destigter Briem für Damen, Fein- und Grobschnitt in mancherlei Preislagen, wurden angeboten und nicht vergessen hinzuzufügen, daß auf alle Tabaksorten, „die von keinem Produkt auf dem Kontinent übertroffen werde“, Rabatt gewährt würde. „Wer aber“, so schließt die jedenfalls amerikanische Tabakanzeige, die ein stilisierter Tabakstrauch nebst Faß und rauchendem Indianer schmückt, „sein Gefallen an unserer Ware finden sollte, wird höflich gebeten, auch angebrochene Patete gegen Erstattung des Kaufpreises zurückzugeben.“ Für alle Fälle war noch hinzugesetzt: „wenn er (der Inhalt der Packungen) nicht beschädigt ist“.

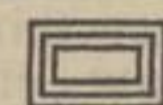
Was England der Rauch jährlich kostet. Die durch Rauch verursachten Schäden kosten England jährlich die runde Summe von 1,5 Milliarden Mark. Allein zur Behebung der durch Rauch an öffentlichen Gebäuden entstandenen Schäden ist ein Aufwand von 2 Millionen Mark erforderlich. Diese Ziffern wurden gelegentlich einer Tagung der Nationalen Gesellschaft zur Bekämpfung des Rauchs veröffentlicht. Wie in dem Vortrag weiter ausgeführt wurde, wird die Bevölkerung einzelner Landesteile

infolge starker Rauchentwicklung jährlich um rund 50 Prozent der gesamten Sonnenscheindauer gebracht, ganz zu schweigen von den gesundheitlichen Schäden, die die für menschliche Atmung ungesunde Luft verursacht. Besonders zerstörend macht sich die Einwirkung des Rauchs an den Metallen, in erster Linie bei den Eisenkonstruktionen bemerkbar. Eine der Hauptursachen der Rauchsäden wird in der Verwendung stark bituminöser Kohle gesucht.

Der Butter-Gott. Demnächst findet auf dem heiligen Hügel von Sravana-Belgola in Südindien die Butter-Zeremonie statt, ein Ereignis, das alle fünfzehn Jahre mit großer Feierlichkeit begangen wird. Auf dem Berg steht eine mehr als zwanzig Meter hohe Statue des Gottes Gommata, die angeblich im Jahre 60 vor Christi errichtet sein soll, also mehr als zweitausend Jahre alt ist. Die Butter-Zeremonie besteht darin, daß die Pilger große Mengen geschmolzener Butter über das Haupt und die Schultern des Buttergottes gießen. Der Ursprung der Zeremonie ist unbekannt, aber alle fünfzehn Jahre finden sich Zehntausende von Pilgern zu dem Opfer an dem heiligen Berg ein.



Zum Lachen und Lächeln



Die gute Laterne

Bei Müllers ging das Sommerfest seinem Ende entgegen. Schulze hatte die tühle Bowle gut geschmeckt. Darum meinte er, die große Laterne aus der Diele würde wohl für den Heimweg recht angebracht sein.

Am nächsten Morgen brachte ihm ein Bote einen Brief. „Lieber Freund! Ich hoffe, daß dir der Abend gut bekommen ist. Schick doch, bitte, so bald wie möglich den Käfig mit dem Kanarienvogel, den du gestern abend mitgenommen hast, meiner Frau zurück!“

(Vertlingske Söndag.)

*

„Noch eins, Herr Professor, welche Art der Musik liegt meiner Tochter am besten?“

„Lassen Sie das Mädchen im Massenchor mitsingen!“

(Humorist.)

*

Nicht mehr zuverlässig

„Was, Sie haben sich ein Barometer angeschafft? Sie besitzen doch einen Laubfrosch!“

„Ja, gewiß, aber der ist schon so alt, und da fällt ihm das Treppensteigen zu schwer!“

*

„Denken Sie, gestern hat mein Mann beschlossen, eine Abmagerungskur zu machen.“

„Weshalb gerade gestern?“

„Er fuhr in der Untergrundbahn und machte einer Dame Platz, es setzten sich zwei dafür hin.“



Harte Nüsse



Streich- und Ergänzungsrätsel.

Lord — Ober — Roje — Wand — Erde — Post — Asta — Eber — Aßen — Peru — Ines — Eile — Eiche — Milz — Geld — Gros.

Man streiche von jedem Wort den Endbuchstaben und setze vor den Rest einen neuen Buchstaben. Die neuen Anfangsbuchstaben nennen einen alten deutschen Staatsmann.

Zitaträtsel.

Es ist ein bekanntes Sprichwort zu suchen, dessen Wörter der Reihe nach in folgenden Zitaten versteckt sind:

1. Verflucht, wer mit dem Teufel spielt!
2. Aus Vorsatz hast du nie, aus Leichtsinne stets gefehlt!
3. Ich will mit euch handeln und wandeln!
4. Was willst du dich das Stroh zu dreschen plagen?
5. Erträubt folgt er ihren Spuren.
6. Ich kann den Blick nicht von euch wenden!
7. Trink ihn aus, den Trank der Labe!
8. Vernunft fängt wieder an zu sprechen!
9. Ich habe nichts als mein Leben!
10. Vergeblich wird die rohe Hand am Schönen sich greifen!
11. Aus Vaterland, aus teure, schließ dich an!

(Auflösung der Rätsel in der nächsten Nummer.)